

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Karl G. Zenke, Günter Ludwig
Kinder arbeitsloser Eltern

18. Jg./1985

2

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin
Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin,
Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB),
90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de; (09 11) 1 79 30 16,
E-Mail: gerd.peters@iab.de; (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de; Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0;
Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30.
Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309.
ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Kinder arbeitsloser Eltern

Erfahrungen, Einsichten und Zwischenergebnisse aus einem laufenden Projekt

Karl G. Zenke, Günter Ludwig*)

Im September 1984 hatten 6,7 % aller Kinder in der Bundesrepublik Deutschland einen arbeitslosen Elternteil; in absoluten Zahlen 1 296 026 Kinder. Mittels einer Fragebogenerhebung und nachfolgender Interviews wurde versucht, die von den Sozialen Diensten bei den Freien Wohlfahrtsverbänden (in Baden-Württemberg) gewonnene Erfahrungen über die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf diese Kinder zu sammeln. Die Informationen wurden geordnet und im Hinblick auf den Sozialisationsprozeß und die Identitätsbildung der Kinder analysiert.

So wie die Klientel der Wohlfahrtsverbände fast ausschließlich aus den sozialen Unterschichten kommt, beschränken sich auch die hier vorgelegten Deskriptionen und Hypothesen über die Kinder der Arbeitslosen auf die Teilgruppe derjenigen, die durch Dauerarbeitslosigkeit und Armut besonderen Belastungen unterworfen sind.

Der ungewöhnliche Weg einer empirischen Studie via „Wissen aus zweiter Hand“ wird ausführlich begründet. Er ist den Autoren zugleich Anstoß für einige methodologische und wissenschaftspolitische Bemerkungen zum gegenwärtigen Stand der Arbeitslosenforschung.

Gliederung

1. Zum Entstehungszusammenhang des Projekts
2. Die „neue Armut“
3. Die Auswirkungen elterlicher Arbeitslosigkeit auf die Kinder
4. Methodologische Schlußbetrachtungen

1. Zum Entstehungszusammenhang des Projekts

Die anhaltende Massenarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland hat zu einer beachtlichen Ausweitung sozialwissenschaftlicher Forschungsarbeiten über Ursachen, Verlaufsformen und Auswirkungen der Arbeitslosigkeit geführt.¹⁾

Differenzierter als zur Zeit der ersten Hochkonjunktur dieses Forschungszweiges im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre, können wir heute die persönlichen Merkmale der Betroffenen beim Eintritt in Erwerbslosigkeit beschreiben, kennen wir die verschiedenartigen ökonomischen Hintergründe von Arbeitslosigkeit, wissen wir um die persönlichen, materiellen und gesellschaftlichen Folgeprobleme, haben wir Einblick in die Bedingungen einer erfolgreichen bzw. nicht erfolgreichen Reintegration von Arbeitslosen in das Beschäftigungssystem.

Wir können die Massenarbeitslosigkeit unter dem Aspekt des unterschiedlichen Betroffenseins von Jugendlichen, Frauen, Männern, älteren Arbeitnehmern, Ausländern usw. ziemlich exakt strukturieren. Der Prozeß der Arbeitslosigkeit läßt sich – in Abhängigkeit von Persönlichkeitsvariablen, sozialen Randbedingungen u. a. Faktoren – in eine Abfolge von Phasen zerlegen, deren Erfassung in begrifflichen Konstrukten zumeist die schrittweise Zerstörung der betroffenen Persönlichkeiten in den Mittelpunkt stellt.

Arbeitslosigkeit und zu befürchtende Auswirkungen auf das politische System, Arbeitslosigkeit und Wählerverhalten u. v. ä. Fragestellungen gehen den gesellschaftlichen Auswirkungen der gegenwärtigen Beschäftigungskrise nach.

Doch wer als Bildungspolitiker oder Pädagoge in der zahlreichen Forschungsliteratur Auskunft darüber erhalten möchte, wie denn die Kinder die Arbeitslosigkeit von Vater oder Mutter erleben und verarbeiten, welche Veränderungen sich in ihren Lebenszusammenhängen ergeben, in welchen Hinsichten sie von den persönlichen Krisen des arbeitslosen Elternteils mitbetroffen sind, muß sich – auch nach intensiven Recherchen – mit wenigen Hinweisen begnügen.

Wenn Ali Wacker 1976²⁾ in seiner vielbeachteten Analyse und Diskussion wesentlicher Beiträge der internationalen Arbeitslosenforschung im Abschnitt „Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche“³⁾ lediglich aus vier Untersuchungen Ergebnisse referiert, die etwas über die durch Arbeitslosigkeit der Eltern bedingten Veränderungen in den Lebenszusammenhängen der mitbetroffenen Kinder aussagen, dann war damit fast alles berichtet, was unter dem Titel des Abschnittes damals von Wacker versammelt werden konnte. Bis heute hat sich an dieser desolaten Forschungslage kaum etwas verändert.

Daß wir als Hochschullehrer im Bereich der Lehrerbildung diese Forschungslücke schließen helfen möchten, weil die Belastungen elterlicher Arbeitslosigkeit inzwischen auch in Schule, Berufswahlprozeß und Ausbildung spürbar geworden sind, leuchtet vermutlich ein. Auch die durchaus mit

*) Prof. Dr. phil. Karl G. Zenke lehrt Allgemeine Pädagogik an der PH Reutlingen und ist Leiter des Forschungsprojektes „Kinder arbeitsloser Eltern“. Dipl.-Päd. Günter Ludwig ist wiss. Mitarbeiter in diesem Projekt. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung der Autoren.

¹⁾ So sind allein auf dem Symposium „Arbeitslosigkeit – psychologische Theorie und Praxis“, das der Fachbereich 9 der Universität Bremen vom 11. – 13. 10. 1984 veranstaltete, 25 laufende Projekte vorgestellt worden.

²⁾ Wacker, A., Arbeitslosigkeit. Soziale und psychische Folgen, Frankfurt, EVA 1976

³⁾ a. a. O., S. 82-86

einem etwas vorwurfsvollen Unterton gestellte Frage, wie man denn bisher die mitbetroffenen Kinder habe vergessen können, dürfte auf Verständnis stoßen.

Die Ausgangslage für ein weiteres Forschungsprojekt im dichtbesiedelten Feld der Arbeitslosenforschung war also – so gesehen – durchaus günstig. Und ein vielfältiges Interesse bei Lehrern, Sozialpädagogen und Politikern, bei Kommunen, Schulverwaltung und Verbänden bestärkte unsere Motivationen und Erwartungen nachhaltig.

Expertenbefragung – vermittelte Erfahrung

Was wir in diesem ersten Bericht aus dem noch laufenden Projekt „Kinder arbeitsloser Eltern“ jetzt vorlegen können, muß angesichts des skizzierten Forschungsbedarfs zweifellos als bescheidener Beitrag eingestuft werden. Zuerst, weil wir keine „harten Daten“, nichts Repräsentatives anbieten können. Folglich darf auch keine stichhaltige Hypothesenüberprüfung erwartet werden. Dann wohl auch deshalb, weil wir eigene Ergebnisse, Aussagen also, die ihre empirische Absicherung in auszahlbaren Daten fänden, die wir mittels erprobter Instrumente direkt bei den Betroffenen erhoben hätten, ebenfalls nicht anbieten. Was wir in unserem Beitrag darstellen und diskutieren, ist vielmehr über weite Strecken Wissen aus zweiter Hand. Wir geben Eindrücke, Erfahrungen, Bewertungen und Theorieversuche von Mitarbeitern Freier Wohlfahrtsverbände über die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die Kinder wieder, die wir in einer Fragebogenerhebung und in ergänzenden Interviews zusammentragen konnten.

Es liegt auf der Hand, daß deshalb die von uns hier vorgelegten Einsichten in das Mitbetroffensein der Kinder arbeitsloser Eltern vielfältig vermittelte Einsichten sind, woraus sich selbstverständlich Vorbehalte im Hinblick auf die Objektivität unserer Aussagen ergeben.

Wir sind uns dessen bewußt. Unter Berücksichtigung dieser Relativierung aber scheinen uns sowohl die Darstellung des bei den Freien Wohlfahrtsverbänden erhobenen Wissens über die Kinder arbeitsloser Eltern als auch erste analytische Versuche dazu vertretbar, wenn nicht sogar angezeigt. Denn die sozialpädagogischen Mitarbeiter der Freien Wohlfahrtsverbände – Arbeiterwohlfahrt (AWO), Caritas, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Deutsches Rotes Kreuz und Diakonisches Werk – gewinnen ihre Einblicke in die durch Arbeitslosigkeit der Eltern bedingten bzw. verschärften Problemlagen der Kinder aus einer u. E. einmaligen Dichte der Kontakte zu den Familien der Arbeitslosen. In Wissenschaft und Sozialpolitik ist uns keine andere Expertengruppe bekannt, die über vergleichbare Zugangsmöglichkeiten zu den Betroffenen verfügt:

- Ein Teil der Klienten wurde schon lange vor Eintritt der aktuellen Arbeitslosigkeit betreut, so daß Veränderungen, die mit Eintritt und im Prozeß der Arbeitslosigkeit auftauchen, im Sinne einer Langzeitstudie beobachtet werden können.

- Der Umgang mit den Betroffenen ist relativ dauerhaft, kontinuierlich und fast durchweg von hoher Aktualität für die Beteiligten, weil konkrete Notlagen und sich insgesamt verschlechternde Lebensbedingungen direkte Abhilfe verlangen.

- Die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit in Abhängigkeit von familien- und persönlichkeitspezifischen Randbedingungen werden innerhalb konkreter Lebenslagen bis in feinste Verästelungen hinein deutlich.

- Der konstruktive und handlungsorientierte Umgang mit der Klientel schafft Vertrauen, Offenheit und Bereitschaft zur Kooperation.

- Durch die begleitende Beratung und Unterstützung anderer Sozialdienste (aus Medizin, Therapie, Arbeit und Ausbildung) erweitern sich die Einblicke der sozialen Dienste der Wohlfahrtsverbände. Zugleich kann dadurch die Sensibilität für die Probleme der Betroffenen gesteigert werden.

- Die aktenmäßige Dokumentation der Betreuungsprozesse sichert ein gewisses Maß an Objektivität und Vergleichbarkeit der Daten aus den verschiedenen Dienststellen der Wohlfahrtsverbände.

- Der längerfristige Kooperationsprozeß der Wohlfahrtsverbände mit den Betroffenen ermöglicht Einblicke in die potenzierende Wirkung von Arbeitslosigkeit bei der Verschärfung bereits vorhandener Problemlagen, womit zugleich naive Vorstellungen über Arbeitslosigkeit als isolierbare Ursache bestimmter Phänomene verhindert werden können.

Zum Verhältnis zwischen Arbeitslosenforschung und Arbeitslosen

Trotz dieser qualifizierten Kooperation zwischen den Arbeitslosen bzw. ihren Ehepartnern einerseits und den Mitarbeitern der Freien Wohlfahrtsverbände andererseits bleibt der Hinweis wichtig, daß wir uns den Zugang zu den Problemlagen Kinder arbeitsloser Eltern anders gewünscht haben. Gemäß den Normen etablierter Sozialforschung dachten wir an eine Gruppe von Probanden, zusammengesetzt unter Beachtung bestimmter Persönlichkeitsmerkmale wie Alter, Geschlecht, besuchte Schule, Familienverhältnisse usw., die wir mit einer entsprechenden Kontrollgruppe vergleichend hätten beobachten können. Doch diese für selbstverständlich erachteten Grundlagen der Sozialforschung sind im Kontext der Arbeitslosenforschung keineswegs mehr problemlos zu realisieren. Wir sind sogar zu der Ansicht gekommen, daß etablierte Sozialforschung überall dort, wo sie jetzt und in Zukunft die Lebenslagen derjenigen Bevölkerungsteile erklären will, die aus dem ökonomischen, politischen und sozialen Gesellschaftsprozeß mehr und mehr ausgegrenzt werden, über ihre Kompetenzen für eine wissenschaftlich sinnvolle und für die Betroffenen zugleich hilfreiche Forschung wird sehr gründlich nachzudenken haben. Eine Skizze zum Verhältnis von Arbeitslosenforschung zur Klientel mag das verdeutlichen.

Arbeitslosenforschung konzentriert sich auf eine systematische, differenzierte, exakte und zugleich möglichst vollständige Erhebung von Daten, mittels derer die Reaktionsweisen der Betroffenen beschrieben und – unter Bezugnahme auf theoretische Konstrukte und gesicherte Hypothesen – soweit als möglich auch erklärt werden können.

Wie vielfältig die dabei heute berücksichtigten Problemstellungen sind und in welcher Breite analytische Konzepte praktisch aus dem ganzen Repertoire der human- und sozialwissenschaftlichen Theoriebildung herangezogen werden, hat *Ali Wacker* in seiner Darstellung der „Ansätze, Probleme und Grenzen psychologischer Arbeitslosenforschung“⁴⁾ eindrucksvoll gezeigt.

⁴⁾ Wacker, A., Probleme und Grenzen psychologischer Arbeitslosenforschung, in: Ders. (Hrsg.), Vom Schock zum Fatalismus? Soziale und psychische Auswirkungen der Arbeitslosigkeit, Frankfurt, Campus 1981 (2. Aufl.), S. 15 ff.

Je exakter sich im Forschungsprozeß die gesuchten Daten isolieren und messen lassen, je besser die Kontrolle bestimmter Randbedingungen gelingt und je umfassender der Generalisierungsgrad der beschreibenden und der erklärenden Aussagen wird, desto erfolgreicher waren die wissenschaftlichen Anstrengungen.

Wir wissen alle, daß als idealtypische metatheoretische Norm für diese Arbeit das Absehen von allen ideologischen und politischen Interessen gesetzt ist. Wem die gewonnenen Ergebnisse Nutzen bringen, wer sie begrüßen und wer sie lieber mehr oder weniger unerkannt lassen möchte, solche und ähnliche Überlegungen sollen danach im Interesse objektiver Erkenntnis im wissenschaftlichen Arbeitsprozeß unberücksichtigt bleiben. Ob derart „reine Wissenschaft“ überhaupt gelingen kann, muß hier selbstverständlich unerörtert bleiben, gewiß aber ist, daß der Hinweis auf ein gleichsam interesseloses Wohlgefallen an Wahrheit und distanzierter Objektivität dann zum *moralischen Problem* wird, wenn Sozialwissenschaft die Verhältnisse, Erwartungen, Einstellungen derjenigen Gruppen – in unserem Fall der Arbeitslosen und ihrer Kinder – ernst nehmen will, die im Zentrum wissenschaftlicher Bemühungen stehen. Wir wissen, daß der Verlust des Arbeitsplatzes, die Ausgrenzung aus der Normalität des rechtschaffenen Bürgers, die damit oft vorprogrammierte materielle Verelendung und soziale Isolation von den Betroffenen und ihren Familien in den meisten Fällen solange wie möglich verschwiegen und vertuscht werden. Dem wissenschaftlichen Interesse an umfassender Datensammlung, an Transparenz also, steht das Interesse der Betroffenen an Verschleierung gegenüber, wobei nicht sture Verweigerung, sondern die Angst, von den gesellschaftlichen Normen erfolgreichen Bürgerfließes abzuweichen, die Wurzel dieser Haltung ist.

Die Bereitschaft der Arbeitslosen und ihrer Familien zur Kooperation mit Sozialwissenschaft, eine unabdingbare Voraussetzung für alle Arbeitslosenforschung, die einen wirklich differenzierten Einblick in die durch Arbeitslosigkeit bedingten bzw. mitbedingten personalen, familialen und sozialen Veränderungen gewinnen will, ist u. E. nur dann zu erwarten, wenn sich das wissenschaftliche Interesse an Objektivität mit Verständnis für die menschlichen Probleme der Betroffenen sowie dem praktischen Interesse an konkreten Hilfen verbinden läßt. Appelle an die potentiellen Probanden, sich dem wissenschaftsimmanenten Prozeß der Ausweitung und Überprüfung vorhandener Wissensbestände zur Verfügung zu stellen, erweisen sich aus Mangel an Relevanz solcher Arbeiten für die Probanden immer häufiger als wirkungslos. Arbeitslosenforschung sollte deshalb eine Lösung des Zugangsproblems in umgekehrter Denkrichtung suchen: Auf welche – mit dem wissenschaftlichen Arbeitsprozeß kompatible – Art und Weise gewinnt wissenschaftliches Engagement *sozialpolitische Kompetenzen*, so daß Forscher und Betroffene nicht in der entfremdenden Trennung von interessiertem Subjekt und beobachtetem Objekt miteinander umgehen, sondern zu partnerschaftlichen Kooperation kommen können. Anders gesagt: Wie kann Arbeitslosenforschung so unmittelbar nutzbringend für die Betroffenen werden, daß diese sich aus erlebter

Achtung ihrer Subjektivität auch der objektiven Aufklärung öffnen?

Auch in dieser Hinsicht ist uns die Arbeit von *Marie Jahoda, Paul F. Lazarsfeld und Hans Zeisel*, „Die Arbeitslosen von Marienthal“, eine wesentliche Orientierung geworden. Um die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit im Alltag des ganzen Ortes präzise zu erkennen, um die „kleinsten Einzelheiten“⁵⁾ im Lebenszusammenhang zu erfahren und angemessen interpretieren zu können, waren die Autoren damals konsequent um ein „*Sich-einleben in die Situation*“ bemüht⁶⁾. Und dieser methodische – und wohl auch sozialpolitische – Standpunkt hatte zur Konsequenz, „daß kein einzelner unserer Mitarbeiter in der Rolle des Reporters und Beobachters in Marienthal sein durfte, sondern daß sich jeder durch irgendeine, auch für die Bevölkerung nützliche Funktion in das Gesamtleben natürlich einzufragen hatte.“⁷⁾

Eben dieses „*Sich-einleben*“ über „*nützliche Funktionen*“ gelingt nach unseren Erfahrungen dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Arbeitsprozeß im Bereich der Arbeitslosenforschung so gut wie gar nicht. Jedenfalls sind uns keinerlei Formen von praktischem Engagement bekanntgeworden, die auch nur annähernd die Qualität der Angebote in Marienthal erreichen würden.

Und unsere eigenen Überlegungen – Schulaufgabenhilfe, Freizeitangebote, Vermittlung von Kontakten zu Hilfsorganisationen wie etwa dem Kinderschutzbund – waren weder besonders originell noch in jedem Falle realisierbar. Schließlich blieb allein die Zusammenstellung einer Beratungsbroschüre, die den Arbeitslosen Hilfestellung bei der Inanspruchnahme ihrer legitimen Rechte auf Unterstützung geben möchte.⁸⁾

Unser Mangel an praktischen sozialpolitischen Kompetenzen scheint uns heute die hinreichende Erklärung dafür zu sein, daß unsere durchaus vielfältigen Bemühungen um direkten Kontakt zu den betroffenen Familien der Arbeitslosen nur in wenigen Fällen zum Ziel führten. Aus intensiven Gesprächen mit einer örtlichen Arbeitslosen-Initiative, mit Sozialarbeitern aus Jugend-, Sozial- und Gesundheitsämtern, mit Industriepfarrern, Lehrern, Betriebsräten und Ärzten und nach einer hundertfach verteilten Einladung zur Mitarbeit, die von den Arbeitsberatern des Arbeitsamtes an die Betroffenen übermittelt worden ist, konnten schließlich nur drei Familien für eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit uns gewonnen werden. Erfolgreicher waren unsere Bemühungen um Kontakte zu mitbetroffenen Kindern über die Schule. Mit 16 Schülern aus Haupt- und Sonderschulen konnten wir Einzelgespräche führen.

Solange Arbeitslosenforschung den Betroffenen mit nicht viel mehr als wissenschaftlicher Neugier begegnen muß, dürfte ein genügend breiter und kontinuierlicher Zugang zu den Probanden nur schwer herstellbar sein. Aus anderen Projekten liegen jedenfalls ganz ähnliche Erfahrungen vor, auch wenn sie nicht immer eigens thematisiert werden.

Der von uns gewählte Weg einer Sekundäranalyse von Erfahrungen, die Mitarbeiter Freier Wohlfahrtsverbände in ihrem – vergleichsweise sehr komplexen – Kontakt zu Arbeitslosen und deren Familien gewinnen konnten, scheint uns in dieser Lage eine zuverlässige Alternative zu sein. Denn anders, als es uns mit den verfügbaren Ressourcen und Kompetenzen jemals gelingen könnte, sind die Mitarbeiter der Wohlfahrtsverbände mit den Lebensumständen ihrer Klientel im Detail vertraut, gelingt immer ein *vertiefendes* „*Sich-einleben*“ in neue Situationen der Betroffenen, weil

⁵⁾ Jahoda, M. u. a., Die Arbeitslosen von Marienthal, Frankfurt, Suhrkamp 1980 (3. Aufl.), S. 24

⁶⁾ a. a. O., S. 24

⁷⁾ a. a. O., S. 28

⁸⁾ Projekt „Kinder arbeitsloser Eltern“ (PH Reutlingen), Informationsschrift für Arbeitslose, Reutlingen 1984

diese die »*nützlichen Funktionen*« der Wohlfahrtsverbände suchen und zumeist bereitwillig annehmen.

Erläuterungen zum empirischen Material

Die Problemlagen der Kinder im Zusammenhang elterlicher Arbeitslosigkeit sind den von uns befragten Mitarbeitern der Wohlfahrtsverbände nur in Verbindung mit umfassenderen Hilfeersuchen der Eltern bekanntgeworden. Unser Annäherungsprozeß an die Kinder arbeitsloser Eltern mußte sich folglich auf eine Teilgruppe aus der Gesamtklientel der Wohlfahrtsverbände beziehen, für deren Beachtung das Merkmal „Kinder bis zu 18 Jahren im Haushalt“ ausschlaggebend war.

Wir definierten deshalb:

Klienten mit Kindern bis zu 18 Jahren, bei denen auch die durch Arbeitslosigkeit (des Vaters und/oder der Mutter) hervorgerufenen bzw. verschärften Notlagen zum Hilfeersuchen bei der Dienststelle des Verbandes geführt haben.

An 261 Dienststellen der Freien Wohlfahrtsverbände in Baden-Württemberg sind *Fragebögen* verschickt worden (AWO 6, Caritas 100, Dt. Paritätischer Wohlfahrtsverband 31, Dt. Rotes Kreuz 33, Diakonisches Werk 90 und Kinderschutzbund 1). Der Erhebungszeitraum war durch die Stich-tage 1. 1. 82 bis 1. 1. 84 eingegrenzt.

Der Rücklauf betrug (nur) 52 Bögen. In Einzelfällen wurden uns Begründungen für die Nichtbearbeitung der Bögen mitgeteilt: Keine freien Arbeitszeiten für den relativ umfangreichen Bearbeitungsprozeß; lückenhafte oder ganz fehlende Aktenführung unter dem Aspekt „Arbeitslosigkeit“, dadurch zu hoher zeitlicher Aufwand erforderlich; kein Kontakt zu der von uns definierten Klientel.

Mit 12 Sozialarbeitern wurden im Anschluß an die Auswertung der Fragebögen *vertiefende Interviews* durchgeführt. Inhaltlich folgte der Interviewleitfaden weitgehend dem Fragebogen. Die Interviews wurden auf Tonträgern aufgezeichnet.

In den Angaben der 52 zurückgesandten Fragebögen sind 1907 Fälle im Sinne unserer Definition berücksichtigt. Zu diesen Klienten gehörten 4046 Kinder im Alter bis zu 18 Jahren.

Der Anteil der oben definierten Klientel an der Gesamtklientel der Dienststellen streute zwischen 4% und 42%.

Durchschnittlich gehörten knapp 20% der Gesamtklientel der befragten Dienststellen zu der für unsere Untersuchung relevanten Teilgruppe.

Das nach unserer Definition von den Wohlfahrtsverbänden ausgewählte *sample* läßt sich nach den vorliegenden Angaben durch folgende *Merkmale* charakterisieren:

- Langzeitarbeitslose (12 Monate und mehr ohne Stelle),
- wiederholte Arbeitslosigkeit,
- schlechte Arbeitsmarktchancen, insbesondere aufgrund geringer beruflicher Qualifikation,
- wenig innerfamiliäre Möglichkeiten zur Kompensation der durch Arbeitslosigkeit bedingten materiellen Einschränkungen bzw. Notlagen,

- langfristige Bindung des Familienbudgets durch hohe Verschuldung,
- eingeschränkte psycho-soziale und kognitive Kompetenzen für die rationale und effektive Bewältigung der mit Arbeitslosigkeit verknüpften akuten Krisen und Problemlagen,
- überdurchschnittlich hohe Kinderzahl,
- überdurchschnittlich hoher Anteil an Alleinerziehern.

Bei den einzelnen Personen des samples lassen sich die Merkmale in unterschiedlicher Komplexion beobachten. Eine exakte quantifizierende Zuordnung aller berücksichtigten Fälle zu den einzelnen Merkmalen bzw. Merkmalsbündeln konnte nicht geleistet werden. Die befragten Mitarbeiter der Wohlfahrtsverbände gehen jedoch davon aus, daß etwa 70% aller Mitglieder des samples die Merkmale „Langzeitarbeitslosigkeit“, „wiederholte Arbeitslosigkeit“, „schlechte Arbeitsmarktchancen“ und „hohe Verschuldung“ zugleich aufweisen.

Mit dieser Merkmalsbündelung ist unser sample weder für die Arbeitslosen insgesamt noch für die Teilgruppe der Arbeitslosen mit Kindern bis zu 18 Jahren repräsentativ. Doch angesichts der steigenden Zahl längerfristig Arbeitsloser – nach dem jüngsten Bericht des *Bundeswirtschaftsministeriums* waren im September 1983 bereits über 600 000 Arbeitsuchende mehr als 12 Monate ohne Stelle⁹⁾ – wobei in dieser Zahl die vermutlich hohe Dunkelziffer unberücksichtigt geblieben ist – und unter Beachtung der sich verschärfenden Tendenz, daß Arbeitslose mit geringer beruflicher Qualifikation und bei wiederholt eingetretener Arbeitslosigkeit kaum noch Chancen auf eine stabile Integration ins Arbeitsleben haben, betrachten wir die von uns vermittelten Einsichten in die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit als *Beiträge zur Beschreibung der berühmt-berüchtigten Spitze des Eisbergs derjenigen Folgeprobleme längerfristiger Arbeitslosigkeit, die jetzt und zukünftig gehäuft bei den von Ausgrenzung und Armut bedrohten Personengruppen zu erwarten sind.*

Wir werden die Aussagen der Experten aus den Wohlfahrtsverbänden ihrer Zufälligkeit wegen weder zu vollständigen Beschreibungen noch zu stichhaltigen theoretischen Generalisierungen entwickeln können. Doch im Verbund mit einigen Hinweisen auf Segmentierungsprozesse im Arbeitsmarkt, denen zunehmend die Langzeitarbeitslosen zum Opfer fallen, indem ihre Nichtverwertbarkeit proportional zur Dauer der erzwungenen Aussonderung aus dem Erwerbsleben zunimmt, und in Verbindung mit Einblicken in die wachsende Verarmung und sozialpolitische Ausgrenzung eben dieser Personengruppen dürften angesichts der ausgedehnten Problemkonzentration in unserem sample Thesen mit einer gewissen Plausibilität vertretbar sein. Wir sehen deshalb unseren Zwischenbericht primär als einen *heuristisch* verwertbaren Beitrag an, der Problemzusammenhänge, Fragestellungen und Hypothesen eher anregen als selbst beantworten bzw. inhaltlich vollständig ausführen will.

2. Die „neue Armut“

Wir stellen der Darstellung der uns von den Mitarbeitern der Wohlfahrtsverbände ermöglichten Einsichten in die Folgeprobleme elterlicher Arbeitslosigkeit für die Kinder einige kurze Ausführungen zum Thema „neue Armut“ voran. Dafür sprechen zwei Überlegungen.

⁹⁾ Bundesanstalt für Arbeit, Amtliche Nachrichten (ANBA), Nr. 3, 1984, S. 348

1. Unsere Fragebogenerhebung und die nachfolgenden Interviews geben Auskünfte über Lebensbedingungen und Problemlagen einer Bevölkerungsgruppe, die dem Potential der „neuen Armut“ zugerechnet werden muß. Allgemeine Daten zur „neuen Armut“ dürften folglich unser Verständnis für die untersuchte Klientel verbessern.

2. Wenn es zutrifft, daß wir, wie oben formuliert, einige Beiträge zur Beschreibung der Spitze des Eisbergs der Folgeprobleme längerfristiger Arbeitslosigkeit vorlegen können, dann müssen wir zumindest andeutungsweise den „Sockel“, gleichsam die potentielle Gesamtmasse des Eisbergs beachten, um Annahmen über längerfristige Einflüsse der „neuen Armut“ auf die Sozialisation der Kinder formulieren zu können.

Segmentierung des Arbeitsmarktes

Die Spaltung des Arbeitsmarktes in ein Segment, das durch relativ hohe Arbeitsplatzsicherheit, differenzierte Qualifikationsanforderungen, Aufstiegschancen, ein vergleichsweise gutes Einkommen und zeitgemäße Arbeitsbedingungen gekennzeichnet ist und in ein dazu in jeder Hinsicht entgegengesetztes Segment, trägt zunehmend dazu bei, daß das Verarmungsrisiko immer größerer Bevölkerungsteile nicht primär auf Lücken in sozialen Sicherungssystemen zurückzuführen ist, sondern auf die Disparität des Zugangs zu beiden Arbeitsmarktsegmenten. Dies ist die neue Dimension des strukturellen Wandels der Armutspotentiale.

Es ist zu befürchten, daß der Zusammenhang von geringer allgemeiner und beruflicher Qualifikation, niedrigem Einkommen und wachsendem Arbeitsplatzrisiko gegenwärtig das ganze Ausmaß zukünftiger Verarmungsprozesse kaum erkennen läßt. Absehbar ist allerdings, daß die Verschärfung der Zumutbarkeitsbestimmungen bei der Zuweisung einer neuen Stelle, die Einschränkungen des Qualifikationsschutzes und die Verpflichtung, Entgeldeinbußen von bis zu 20% der Bemessungsgrundlage des Arbeitslosengeldes bei der Vermittlung eines neuen Arbeitsplatzes hinzunehmen, die Spirale der Verarmungsprozesse weiter nach unten verlängern wird, so daß auch Arbeitnehmer, die vor einer erstmaligen Arbeitslosigkeit noch nicht der Armutsbevölkerung (im Sinne des BSHG) zuzurechnen waren, in Gefahr geraten, in die Kategorie der „working-poor“ abzugleiten.

Arbeitslosigkeit und Armut

Arbeitslosigkeit trifft vorwiegend diejenigen Bevölkerungsgruppen, die schon vor ihrer Arbeitslosigkeit am unteren Ende der Einkommensskala lagen. Diese Tendenz wird aus der Schichtung der Arbeitsloseneinkommen sowie aus dem Vergleich durchschnittlicher Arbeitslosengelder und durchschnittlicher Nettoeinkünfte ersichtlich.

Gerade bei diesen Bevölkerungsgruppen aber bringen schon geringe Einschränkungen der bisherigen Einkommenslage gravierende Veränderungen der gesamten Lebenslage hervor:

„10% aller Haushalte, in denen langfristig Arbeitslose (mehr als vier Monate) leben, beziehen während der Zeit der

Arbeitslosigkeit ein Einkommen, das unter dem Sozialhilferegelsatz liegt. Bis zu 50% aller Arbeitslosigkeitshaushalte liegen mit ihrem Haushaltseinkommen zumindest zeitweise nahe an dem im Sozialhilfegesetz ausgedrückten Existenzminimum. Damit wächst aus dem Kreis der derzeit Arbeitslosen ein Potential von Sozialhilfeempfängern heran, das schon jetzt in der Größenordnung zwischen 500 000 und 1 000 000 anzusetzen ist.“¹⁰⁾

Ein qualitativ neues Problem gewinnt also zunehmend an Brisanz: Die Einkommen fallen für immer mehr Arbeitslose auf ein Niveau, mit dem die Existenzsicherheit nicht mehr ausreichend gewährleistet ist, so daß die Betroffenen auf eine Kompensation durch Sozialhilfe angewiesen sind:

Anteil der Arbeitslosen an Sozialhilfeempfängern¹¹⁾

(Haushalte von Empfängern lfd. Hilfe zum Lebensunterhalt mit angerechneten oder in Anspruch genommenen Einkommen)

Jahr	Zahl der Haushalte ¹⁾ Tsd	Anteil der Haushalte, die Arbeitslosenunterstützung empfangen vH
1973	505	1,7 ²⁾
1974	568	4,7 ²⁾
1975	633	7,7 ²⁾
1976	674	8,8 ²⁾
1977	715	9,8 ²⁾
1978	717	9,9 ³⁾
1979	723	8,5 ³⁾
1980	760	8,1 ⁴⁾

¹⁾ Außerhalb von Einrichtungen.

²⁾ Bundesgebiet ohne Bremen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz.

³⁾ Bundesgebiet ohne Nordrhein-Westfalen.

⁴⁾ Bundesgebiet.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 13, Sozialleistungen, Reihe 2, Sozialhilfe, Jahrgänge 1975 ff., Wiesbaden. – Wirtschaft und Statistik, Heft 4, April 1982.

entnommen aus:
Welzmüller, R., Einkommensgefährdung durch Arbeitslosigkeit. Zur finanziellen Lage der Arbeitslosen, in: WSI Mitteilungen 8/82, S. 455

Infolge der Arbeitslosigkeit erhielten 17,4% im Jahre 1982 Sozialhilfe. Bei Ehepaaren mit Kindern lag dieser Anteil wesentlich höher:

„Bei jedem 6. Haushalt führte der Verlust des Arbeitsplatzes eines oder mehrerer Haushaltsmitglieder zur Inanspruchnahme von Hilfe zum Lebensunterhalt. . . Wegen Verlustes des Arbeitsplatzes nahmen 44% der Ehepaare mit Kindern, 33,4% der einzelnen männlichen Haushaltsvorstände und 29,5% der männlichen Haushaltsvorstände mit Kindern laufende Hilfe zum Lebensunterhalt in Anspruch.“¹²⁾

Die „Einschnitte in das soziale Netz“ sowie die gestiegene Arbeitslosigkeit haben das Potential der arbeitslosen Sozialhilfeempfänger rapide ansteigen lassen. Bezieht man jene Haushalte mit ein, die dicht am Sozialhilfeanspruch liegen, leben „etwa 25 vH bis die Hälfte aller Arbeitslosenhaushalte zumindest zeitweise mit einem Einkommen nahe des Existenzminimums.“¹³⁾

Hatten im Mai 1975 noch 79% der gemeldeten Arbeitslosen Anspruch auf Arbeitslosengeld, so waren dies im September

¹⁰⁾ Arbeitsgruppe „Alternative Wirtschaftspolitik“, Memorandum '83, Köln 1983, S. 356

¹¹⁾ Welzmüller, R., Einkommensgefährdung durch Arbeitslosigkeit. Zur finanziellen Lage der Arbeitslosen, in: WSI Mitteilungen, 8/1982, S. 455

¹²⁾ Deininger, D., Sozialhilfeempfänger 1982, in: Wirtschaft und Statistik, 5/1984, S. 447

¹³⁾ Welzmüller, R., a. a. O., S. 455

Von jeweils 100 Erwerbslosen, die bei den Arbeitsämtern registriert waren, erhielten:

		Arbeitslosen- geld (%)	Arbeitslosen- hilfe (%)
Mai	1974	77	10
September	1974	75	10
Mai	1975	79	11
September	1975	73	13
Mai	1976	68	18
September	1976	65	17
Mai	1977	64	18
September	1977	63	17
Mai	1978	59	18
September	1978	57	17
Mai	1979	56	17
September	1979	57	16
Mai	1980	57	16
September	1980	59	15
September	1981	60	14
September	1982	54	18
September	1983	47	23

Quelle: ANBA, verschiedene Jahrgänge; Eigene Berechnungen des RJB

entnommen aus:

Balsen, W., H. Nakielski, K. Rössel, R. Winkel, Die neue Armut. Ausgrenzung von Arbeitslosen aus der Arbeitslosenunterstützung, Köln 1984, S. 46

1983 nur noch 47%. Entsprechend entwickelte sich das Potential der Arbeitslosenhilfe-Empfänger:¹⁴⁾

Die in der „Operation 84“ durchgesetzten Kürzungsbeschlüsse für Arbeitslosengeld und -hilfe verschärfen die finanzielle Lage der Arbeitslosen weiter.

Die erheblichen finanziellen Einbußen bei Arbeitslosen führen zunehmend zu einer Bedrohung der finanziellen Unabhängigkeit!

Gerade im Hinblick auf die mitbetroffenen Kinder sind einige Differenzierungen dieser Daten interessant:

- *Alleinstehende arbeitslose Frauen* – häufig mit Kindern unter 14 Jahren – verfügen über das *niedrigste Haushaltseinkommen*.
- Bei *arbeitslosen Männern* mit *geringer beruflicher Qualifikation* (angelernte Arbeiter) ist das Einkommen nur unbedeutend höher.
- Das *Haushaltseinkommen* derjenigen Frauen und Männer, die bereits *über ein Jahr arbeitslos* waren, lag durchschnittlich um 720,- DM unter dem Einkommen vor Eintritt der Arbeitslosigkeit. Nach dreimonatiger Arbeitslosigkeit betrug die Einbuße erst 520,- DM. Der Anteil von Kindern ist in dieser Gruppe der von Arbeitslosigkeit betroffenen Familien relativ am höchsten.
- Vor allem *langfristig arbeitslose Männer* (ca. 70% seit VA Jahren oder länger arbeitslos) bezogen nur noch 7% Arbeitslosengeld, 60% Arbeitslosenhilfe, 13% sind auf Sozialhilfe angewiesen und 20% erhielten keine Leistungen.¹⁵⁾

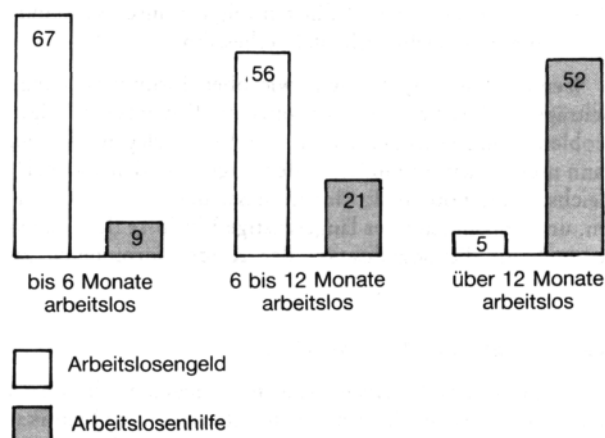
Die Daten reichen hin für die Stützung der These, daß die

¹⁴⁾ Balsen, W. u. a., Die neue Armut. Ausgrenzung von Arbeitslosen aus der Arbeitslosenunterstützung, Köln 1984, S. 46 ff.

¹⁵⁾ Welzmüller, R., a. a. O., S. 451

¹⁶⁾ Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, IAB-Kurzbericht vom März 1985

Von je 100 gemeldeten Erwerbslosen erhielten im September 1983



Quelle: ANBA 3/84, S. 227; eigene Berechnungen des RJB

entnommen aus:

Balsen, W., H. Nakielski, K. Rössel, R. Winkel, Die neue Armut. Ausgrenzung von Arbeitslosen aus der Arbeitslosenunterstützung, Köln 1984, S. 47

durch längerfristige Arbeitslosigkeit bedingten finanziellen Restriktionen vor allem jene Arbeitnehmer und ihre Familien besonders hart treffen, die aufgrund bestimmter Lebensbedingungen – zumeist noch in Kumulation – schon vor Eintritt der Arbeitslosigkeit zu den sog. sozial Schwachen gehörten.

Vor dem Hintergrund dieser *doppelten sozialen Marginalisierung* liegt die *soziale Vererbung der Notlagen an die Kinder* nahe. Die Stationen dieses Prozesses sind bekannt: Schulversagen – Aussonderung in die Schule für Lernbehinderte – fehlender Hauptschulabschluß – ohne qualifizierenden Ausbildungsplatz oder Jugendarbeitslosigkeit. Etwa im 16. Lebensjahr haben die Kinder dann zumeist die wesentlichen Bedingungen für die soziale und personale Misere ihrer Eltern für die eigene Existenz zu realisieren.

Zur Anzahl der Kinder arbeitsloser Eltern

Bis zum August 1984 gab die Statistik der Bundesanstalt für Arbeit keine direkten und exakten Auskünfte über die *Anzahl* der von elterlicher Arbeitslosigkeit mitbetroffenen Kinder. Erfasst wurde in den Sonderuntersuchungen der Bundesanstalt für Arbeit aus den Jahren 1980, 1978 und 1975 lediglich die Tatsache, ob *Kinder* unter 15 Jahren *im Haushalt* des Arbeitslosen leben.

Die *Anzahl der Kinder von Arbeitslosen* wird *erstmalig* in der Strukturanalyse (St 4) von Arbeitslosen vom September 1984 ausgebracht.¹⁶⁾ Dabei werden Kinder im Sinne des § 111 AFG bzw. des im AFG berücksichtigten Einkommenssteuergesetzes bis zu einer Altershöchstgrenze von 27 Jahren gezählt, wenn sich die Kinder in der Berufsausbildung befinden oder aber aufgrund einer Behinderung zur wirtschaftlichen Selbständigkeit nicht fähig sind.

Von den im September 1984 gemeldeten 2 143 000 Arbeitslosen gaben 34,9% an, daß Kinder in ihrem Haushalt leben. In absoluten Zahlen waren das insgesamt 1 296 026 Kinder, von denen 380 998 unter 6 Jahren waren, 421 836 in die

Altersgruppe 6 bis unter 15 Jahren gehörten und 493 192 15 Jahre und älter waren.¹⁷⁾

Im Vergleich zur Wohnbevölkerung der Bundesrepublik (April 1982) hatten damit im *September 1984* 6,7% aller Kinder einen arbeitslosen Elternteil. Besonders häufig sind die Kinder unter 6 Jahren betroffen. 11% der Kinder dieser Altersgruppe hatten einen arbeitslosen Vater oder eine arbeitslose Mutter!

Nach Ansicht des IAB stellen diese Angaben eher „eine Untergrenze der tatsächlichen Zahl von Arbeitslosen mit Kindern ebenso wie auch der Anzahl der betroffenen Kinder dar.“¹⁸⁾ Den Grund dafür sieht das IAB in den Dienstweisungen für die Arbeitsämter, nur die für die Vermittlung eines Arbeitslosen in eine Stelle relevanten Daten schriftlich festzuhalten, so daß anzunehmen sei, „daß bei arbeitslosen Frauen mit jüngeren, noch betreuungsbedürftigen Kindern die Erfassung vollständiger ist als bei den übrigen Problemgruppen.“¹⁹⁾ Zudem dürften die o. a. Zahlen auch insofern eine unzureichende Problemanzeige sein, als sie das Mitbetroffensein der Kinder von elterlicher Arbeitslosigkeit lediglich an einem bestimmten Erhebungsstichtag beschreiben. Denn zu bedenken ist doch, daß sich im Laufe des Jahres 1984 etwa 3,67 Millionen Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet haben²⁰⁾, so daß im Ablauf dieses Jahres selbstverständlich weit mehr Kinder – wenn auch z. T. nur für kürzere Zeit, z. T. aber auch mehrfach! – von den Folgeproblemen der Arbeitslosigkeit bedroht waren.

Und auch bei den Arbeitslosen der „Stillen Reserve“ dürfte sich eine beachtliche Anzahl von Haushaltungen mit Kindern finden lassen.²¹⁾

Kinderreichtum bei den Ärmsten der Armen

Längerfristig Arbeitslose und Arbeitslosenhilfe-Empfänger haben überdurchschnittlich viele Kinder. Das verdeutlichen die ausgewählten Daten aus der Strukturanalyse vom September 1984.²²⁾

	Arbeitslose mit Kindern insgesamt, absolut	darunter: mit 3 und mehr Kindern, Prozent
Männer und Frauen, insgesamt	747 588	16,0
Dauer der Arbeitslosigkeit		
Männer, verheiratet		
– unter 3 Monate	64 316	20,8
– 12 Monate und länger	97 190	29,8
Frauen, verheiratet		
– unter 3 Monate	80 252	10,5
– 12 Monate und länger	107 344	13,4

¹⁷⁾ a. a. O., Tabelle 1

¹⁸⁾ a. a. O., S. 1

¹⁹⁾ a. a. O., S. 1

²⁰⁾ Bundesanstalt für Arbeit, Presseinformation 1/85, Arbeitsmarktzahlen für Dezember 1984

²¹⁾ Nach neuesten Berechnungen betrug die „Stille Reserve“ im Jahre 1984 rd. 1,35 Millionen. Vgl. Autorengemeinschaft, Der Arbeitsmarkt in der Bundesrepublik Deutschland 1984 und 1985, in: MittAB, 4/1984, S. 437

²²⁾ IAB-Kurzbericht, a. a. O. ²³⁾

a. a. O., Tabelle 5

Bei den arbeitslosen verheirateten Männern, bei den Familienvätern also, ist die beachtliche Korrelation zwischen Dauer der Arbeitslosigkeit und Kinderzahl besonders hervorzuheben.

Ganz ähnliche Zusammenhänge zeigen sich bei der Versorgungslage. Arbeitslose Familienväter mit 1 Kind bezogen in 32,4% aller Fälle Arbeitslosenhilfe, von denen mit 3 Kindern und mehr waren es dagegen 47,2%. Und 13,4% dieser arbeitslosen Männer mit 3 und mehr Kindern erhielten im September 1984 keinerlei Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung.²³⁾

Auch diese Zahlen belegen, daß sich innerhalb der gesamten Arbeitslosigkeit die Probleme bei den Ärmsten der Armen besonders anhäufen. Langfristarbeitslose müssen für überdurchschnittlich große Familien sorgen und sich zugleich mit den geringsten Versorgungsleistungen zufrieden geben. Vermutlich deckt sich diese Teilgruppe der Arbeitslosen weitgehend mit der in dieser Untersuchung berücksichtigten Klientel der befragten Wohlfahrtsverbände.

3. Die Auswirkungen elterlicher Arbeitslosigkeit auf die Kinder

Elterliche (Langzeit-)Arbeitslosigkeit betrifft die Kinder (im schulpflichtigen Alter) in ganz ähnlicher Weise wie die Erwachsenen. Alle besonders auffälligen *Symptome der Auswirkungen* von Arbeitslosigkeit im personalen und sozialen Bereich sind auch *bei den mitbetroffenen Kindern* beobachtet worden: Psychische Auffälligkeiten – Angstzustände, Schlafstörungen, motorische Unruhe, emotionale Labilität, Introversionen, Konzentrationsschwäche, Regressionen. Soziale Auffälligkeiten – Abbruch sozialer Kontakte, Angst vor Stigmatisierung, Verleugnung der Arbeitslosigkeit in der Familie, Distanzierung von den Eltern, Leistungsabfall, Delinquenz.

Als *ausschlaggebende Bedingungen* für diese Einwirkungen auf die Kinder werden zuerst die *einschneidenden materiellen Einschränkungen* bei der Deckung des alltäglichen Lebensbedarfs, der Verzicht auf gewohntes Konsumverhalten in der Freizeit und die *stark angewachsene Aggressivität des arbeitslosen Vaters* genannt.

Aus einem Gesprächsprotokoll

- I: Wie sieht es denn bei dir aus? Du sagst, dein Vater und deine Mutter sind arbeitslos. Und du hast zwei Geschwister.
Schweigen.
D: Jetzt sag schon, wie du dich fühlst! (Aufforderung einer Mitschülerin)
P: Blöd ist das einfach! Die sitzen den ganzen Tag zu Hause, streiten sich oft, wissen nicht, was sie machen sollen. Und wenn sie sich streiten, dann immer wegen dem Geld.
I: Immer wegen dem Geld?
P: Ja.
I: Du hast vorher gesagt, daß es wegen dem Geld mehr Streit gibt als früher.
P: Ja, als mein Vater noch geschäftig und meine Mutter den Haushalt gemacht hat, war noch alles ganz anders. Jetzt sind sie halt alle beide zu Hause und wissen nicht, was sie machen sollen.
I: Wenn deine Eltern sich öfters streiten, wie wirkt sich denn das für dich aus? Streitest du dich dann auch mehr mit deinen Eltern?
P: Eigentlich habe ich sehr oft Streit. Mit meinem Vater nicht so, aber mit meiner Mutter, fast jeden Tag.

- I: Meinst du, daß dies mit der Arbeitslosigkeit zusammenhängt?
- P: Ja, kann sein. Meine Mutter ist immer aufgeregt. Ich muß nur eine Sache falsch machen, dann gibt es gleich Krach.
- I: Was für „Sachen“? In der Schule oder außerhalb der Schule?
- P: Nein, in der Schule nicht. In der Schule habe ich eigentlich keine schlechten Noten. So zu Hause.
- I: Sprecht ihr z. B. darüber, daß deine Eltern jetzt arbeitslos sind? Oder ist das einfach so?
- P: Was heißt hier sprechen? Nein, eigentlich nicht. Manchmal, wenn ich Geld brauche, dann sagt meine Mutter: „Du weißt ja, wir haben kein Geld!“ Dann gibt es gleich wieder Krach.
- I: Wo spart ihr jetzt hauptsächlich ein, seitdem dein Vater arbeitslos ist?
- P: Überhaupt nicht, was gibt es denn da zu sparen, wenn das Geld nicht reicht? Das Geld reicht nicht einmal für den ganzen Monat! Am Essen kann man ja wohl nicht sparen.
- I: Nicht?
- P: Essen muß man ja wohl. Man ist ja froh, wenn was da ist. Gespart wird bei Kleidern und so. So wie bei anderen Schülern, die ständig neue Sachen haben, läuft das nicht. Taschengeld habe ich auch schon lange abgeschlossen.
- I: Kannst du dich noch an andere Erfahrungen erinnern, wie sich die Arbeitslosigkeit deiner Eltern für dich ausgewirkt hat?
- P: Ja, Schullandheim. Da konnte ich auch nicht mit. Und Urlaub: weiß ich gar nicht, was das ist.
- I: Wenn es in deiner Familie öfters zu Streitereien kommt, gehst du da möglicherweise öfters aus dem Haus?
- P: Ja, genau, weil... ich kann's zu Hause nicht aushaken, wenn die sich die ganze Zeit nur streiten. Was soll ich da machen? Ich weiß überhaupt nicht, was ich da machen soll. Ich kann mich nicht frei bewegen, die sind überall da. Ich bin fast nie zu Hause, jeden Tag gehe ich weg.
- I: Dann kriegst du auch nicht alles mit, was da abläuft?
- P: Wenn ich zu Hause bin, und die sich streiten, dann gehe ich auf mein Zimmer.
- I: Kannst du mir noch sagen, wie lange dein Vater schon arbeitslos ist?
- P: Ungefähr drei Jahre.
- I: Die ganze Zeit, oder hat er zwischendurch wieder gearbeitet?
- P: Ja, in so einem Malergeschäft. Aber da haben sie ihn auch bald wieder gekündigt, weil er zu alt war.
- I: Wie alt ist dein Vater?
- P: 45.
- I: Und deine Mutter.
- P: Die hat als Putzfrau geschafft, nachdem mein Vater arbeitslos wurde. Aber da mußte sie auch bald aufhören.
- (Ausschnitt aus einem Gespräch mit zwei Hauptschülerinnen)

Dennoch: Kinderprobleme bleiben lange unerwähnt

Psycho-physische, schulische oder soziale Schwierigkeiten der Kinder im Zusammenhang mit der elterlichen Arbeitslosigkeit waren in keinem Fall bei der hier untersuchten Klientel Anlaß oder Grund für ein Hilfeersuchen bei den Dienststellen der Wohlfahrtsverbände. Die befragten Experten glaubten vielmehr feststellen zu müssen, daß zuerst immer die akute Bedrohung der finanziellen Existenzgrundlagen den Kontakt zur Wohlfahrt erzwungen hat. Auffällig häufig – etwa in 65% der beachteten Fälle – wurden rückständige Ratenverpflichtungen und Säumnisse bei Zins- und Tilgungszahlungen in einer Höhe offengelegt, die nur durch einen Umschuldungsplan aufgefangen werden konnten. Anderenfalls wäre das verfügbare Haushaltseinkommen fast vollständig für die angedrohten Zwangsmaßnahmen der

Geldgeber verbraucht worden, so daß sich dann sofort Zahlungsunfähigkeit für Miet-, Heizungs- und Energiekosten und zur Sicherung des Mindestlebensbedarfs eingestellt hätte.

Vor diesem Hintergrund des praktisch zusammengebrochenen Familienhaushalts wird verständlich, daß personenbezogene Sensibilität, Reflexionen über das Mitbetroffensein der Kinder, Empathie für die Gefährdung der innerfamiliären Sozialität zur quasi luxurierenden Beschäftigung werden. Das gilt verstärkt für eine Klientel, die die emotionalen, kognitiven und affektiven Ansprüche der einzelnen Familienmitglieder, also auch bzw. erst recht diejenigen der Kinder, als wertbezogene Aufgabe unter dem Druck der alltäglichen Existenznöte kaum hat erkennen können.

Erst im Verlauf der Betreuungsarbeit gewinnen die Mitarbeiter der Wohlfahrtsverbände Einblicke in Ausmaß und Qualität des Mitbetroffenseins der Kinder und die umfassende Krise der Familie.

Dabei werden folgende *Erscheinungsweisen des Mitbetroffenseins* genannt (Reihenfolge entspricht der Rangfolge der Nennungen im Fragebogen):

- Bei den Kindern (zwischen 9 und 15 gehäuft) zeigen sich mit zunehmender Dauer der elterlichen Arbeitslosigkeit Symptome der *Entmutigung* und *Resignation* („Gammeln“, „Spannungslosigkeit“, „Blässe“, „Antriebslosigkeit“, „Stumpfheit“, „Mutlosigkeit“ u. ä. Begriffe werden als Erläuterungen genannt.)

- *Angst vor der Zukunft* („sprechen darüber nicht gern“, „sind ratlos“, „verweigern Mitverantwortung“, „Fluchttreaktionen“, „aggressive Verweigerung“).

- Erfahrene und befürchtete *soziale Isolation (Stigmatisierung)* („Familie zieht sich zurück“, „Vater wird doch als Versager empfunden“, „Armut erzeugt Scham“, „bisherige Freizeitvergnügungen zu teuer“, „man gehört nicht mehr dazu, ist irgendwie anormal“).

- Anstieg *psycho-somatischer Erkrankungen* (bei kleineren Kindern: „Bettnässen“, „Schlafstörungen“, allg.: „auto-aggressives Verhalten“, „Ernährungsprobleme“, „Konzentrationsschwächen“, „gesteigerter Drogenkonsum – Rauschen, Alkohol“).

- Wachsende *Tendenzen zum abweichenden Verhalten* („Hängen draußen rum“, „Diebstahl, bei dem Eltern und in Geschäften“, „treiben sich viel in Spielhöhlen rum“, „schon Kinder von 14 Jahren können hoch verschuldet sein“, „Schwarzarbeit“, „Schule wird geschwänzt“).

- *Rückgang der Schulleistungen* („Lehrer klagen über Schwänzen, fehlende Hausaufgaben, Bummelleien“, „hören jetzt vermehrt von Sitzenbleiben“, „Leistungen lohnen sich nicht mehr“).

- *Verschlechterungen der persönlichen Beziehungen zum arbeitslosen Vater* („kann in vielen Fällen gar nicht schlechter werden“, „Väter hauen noch öfter zu“, „ohne Geld hat der nichts mehr zu sagen“).

Methodische Zwischenbemerkung

Die Angaben über die unterschiedlichen Erscheinungsweisen des Mitbetroffenseins der Kinder von elterlicher Arbeitslosigkeit und die in den Interviews erläuternd dazu abgegebenen Beispiele, Konkretionen und begrifflichen Variationen sind den befragten Experten primär aufgrund eigener Beobachtungen im Rahmen des Betreuungsprozesses, zweitens durch Gespräche mit den Kindern und erst

an dritter Stelle durch Auskünfte und Mitteilungen der Eltern möglich geworden. Letztere neigen nach übereinstimmender Erfahrung der Experten eher zur Verharmlosung der innerfamiliären Schwierigkeiten im Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit. Darin dürfte sich einerseits das weiter oben schon angesprochene Bemühen der Betroffenen um Verschleierung ihrer sozialen Misere ausdrücken. Andererseits vermuten wir dahinter aber auch eine Art Schamgefühl der Eltern, die eigene Unfähigkeit zum rationalen Umgang mit den Folgeproblemen der Arbeitslosigkeit durch eine Beschreibung der Krisen im Lebenszusammenhang ihrer Kinder eingestehen zu müssen.

Diese Erfahrungen der Experten verstärken unsere Skepsis im Hinblick auf die problemschließenden Leistungen gängiger Verfahren der Sozialforschung. Zwar ist der größte Teil der arbeitslosen Eltern offensichtlich bereit, das Mitbetroffensein auch der Kinder von Arbeitslosigkeit in Befragungen durchaus anzuführen. *Christian Brinkmann* kann dazu aus der jüngsten Verlaufsuntersuchung bei Arbeitslosen im Alter von 25 und mehr Jahren (1981/83) berichten: „42% der arbeitslos Verbliebenen mit Kindern unter 14 Jahren meinen, daß auch die Kinder unter ihrer Arbeitslosigkeit zu leiden haben.“²⁴⁾

Doch dieser sehr allgemeine Indikator auf ein Problembewußtsein der Arbeitslosen über die mittelbaren Leidenserfahrungen ihrer Kinder läßt noch keinen Schluß auf ein Wissen der Eltern um die spezifischen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die Kinder zu. Die uns vermittelten Einschätzungen der Experten weisen auf eine geringe Bereitschaft und mangelhafte Fähigkeiten der Arbeitslosen (innerhalb der hier berücksichtigten Klientel!) hin, das mittelbare Betroffensein ihrer Kinder differenziert wahrzunehmen. Wir vermuten deshalb, daß eine direkte Befragung arbeitsloser Eltern über das Mitbetroffensein ihrer Kinder in der Tendenz zum Ergebnis geführt hätte, daß von auffälligen Veränderungen im Alltag der Kinder, von Einschränkungen und Krisen, Krankheit, Konflikten, von existentiellen Bedrohungen gar überhaupt nicht die Rede sein könne.

Die Mitarbeiter der Sozialdienste hatten dagegen im Rahmen ihrer kontinuierlichen Betreuungsarbeit in den betroffenen Familien vielfältige Gelegenheit zur teilnehmenden Beobachtung. Dabei konnten die Problemlagen der Kinder im Zusammenhang mit der Entwicklung, Analyse und konstruktiven Bearbeitung der gesamten innerfamiliären Notlagen erkannt werden, ohne daß die Eltern direkt und quasi künstlich darauf angesprochen werden mußten.

Standardisierte Fragebögen oder Interviews durch völlig fremde Personen dürften eine vergleichbare Nähe zu den relevanten Familienprozessen kaum erreichen.

Schichtenspezifischer Prozeß

„Die Anfangsphase belastet, wenn wir den Personenkreis der Mittelschichten betrachten, die Familie weniger. Die Kinder eigentlich nur ganz schwach. Erst nach längerer Zeit, sagen wir mal so nach einem Jahr, stellen wir häufig fest, daß die materiellen Probleme stark ansteigen, die Ersparnisse weg sind, die Rücklagen aufgebraucht sind. Dann wirkt sich's aus, dann läßt's sich's vor den Kindern nicht mehr verbergen. Dann kommen die Probleme: Was tun wir mit dem Haus? Was können wir machen? Und da geht's dann los. Da werden dann auch die Kinder, die ja einen gewissen Standard gewohnt sind, mit einbezogen. Und dann wirkt es sich auch auf die Kinder aus. Ein Teil reagiert gleich depressiv, leidet mit, still vor sich hin. Ein anderer Teil, da wirkt's sich gerade anders aus, mehr in Richtung Aggression und Verhaltensauffälligkeit in der Schule und im Freizeitbereich.

Und bei den Unterschichtenfamilien, da sieht's halt anders aus. Da geht's dann darum, daß die Erziehungsprobleme eigentlich sehr schnell kommen. Die Konflikte in der Familie kommen da überhaupt sehr schnell. Das geht meistens nur ein paar Wochen, dann kommen da die ersten Konflikte so stark, daß sie nicht mehr in den

Familien selber lösbar sind. Da hat es dann gleich Auswirkungen durch das aggressive Verhalten des arbeitslosen Vaters gegenüber den Kindern, gegenüber seiner Frau. Sehr häufig beobachten wir Alkoholismus beim Vater. Und wenn er dann aus der Kneipe in die alte Situation zu Hause kommt, dann gibt's nicht selten Prügel. Die Kinder reagieren auf die Prügel auch mit Aggressionen. Die Ehefrau reagiert auch mit Aggressionen an den Kindern. Also, die kriegt Prügel vom Mann, sie gibt die Prügel weiter, ob jetzt verbal oder tatsächlich. Aber das geht so weiter. In der Unterschichtenfamilie läuft das eben voll ab, auch wenn die Kinder dabei sind, d. h. sie kriegen sehr viel mit, die sind von daher auch sehr viel mehr betroffen. Das läuft z. B. voll während des Essens, überall, egal wann es ist und auch in einer ganz anderen Form. Da wird dann nicht ruhig drüber gesprochen, da knallt es und die Kinder kriegen das mit. Und da kommt dann häufig so eine Existenzangst bei den Kindern“ (Aussage eines Sozialarbeiters).

Nach den uns vermittelten Erfahrungen lassen sich die Auswirkungen elterlicher Arbeitslosigkeit auf die Kinder als besonders markante Erscheinungsformen schichtenspezifische Sozialisationsprozesse verstehen, weil insbesondere in den Interviews – wie der zitierte Gesprächsbeitrag beispielhaft verdeutlicht – immer wieder auf die Abhängigkeit der innerfamiliären Problemlagen und der Bewältigungskompetenzen bei Eltern und Kindern a) vom Stand der allgemeinen und beruflichen Qualifikation, b) von der ökonomischen Lage, c) dem Grad sozialer Integration und Anerkennung sowie d) von den Einfluß- und Verfügungsmöglichkeiten im Bereich gesellschaftlicher Institutionen (Betriebe, Ämter, Presse, Verbände, Kirchen), die für die Lösung der Problemlagen hilfreich sein könnten, hingewiesen worden ist. Eben dieser Abhängigkeiten und der sich daraus ergebenden Ungleichheiten wegen aber sprechen wir ja von sozialer Schichtung.

Die große Mehrheit der hier berücksichtigten Klientel stufen die befragten Experten als *Unterschichtenangehörige* ein. Die Angaben schwanken zwischen einer 60prozentigen und 72prozentigen Zuweisung. Als *Kennzeichen der Unterschicht* werden genannt:

- langjährig geringes Einkommen schon vor der ersten Arbeitslosigkeit
- wechselnde Arbeitsplätze
- wiederholtes Eintreten von Arbeitslosigkeit
- Hauptnährer zumeist ohne abgeschlossene Berufsausbildung
- überdurchschnittliche Familiengröße
- (oft zwangsweiser) Kontakt zu staatlichen Ordnungsbehörden
- überdurchschnittlich häufig unvollständige Familien.

Wenn längerfristige Arbeitslosigkeit den Lebenszusammenhang dieser Klientel bestimmt, werden ausgesprochen *neue Problemlagen nur in Ausnahmefällen beobachtet*.

Vielmehr werden mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit *latente bzw. chronische Schwachstellen und Konfliktpotentiale im Familienverband heftig aktiviert und vermehrt*. Das gilt ganz besonders für alle Konflikte, die durch die finanziellen Beschränkungen bedingt sind. Lag darin schon immer ein Potential für aggressive Auseinandersetzungen, so beschreiben die befragten Experten die Budgetpraxis nach Eintritt der Arbeitslosigkeit vielfach als „innerfamiliäre Verteilungskämpfe“.

Für die mitbetroffenen Kinder dieser Klientel bewirkt elterliche Arbeitslosigkeit folglich keinen besonders markanten

²⁴⁾ Brinkmann, C., Die individuellen Folgen langfristiger Arbeitslosigkeit. Ergebnisse einer repräsentativen Längsschnittuntersuchung, in: MittAB, 4/1984, S. 467

Einschnitt in ihren Lebenszusammenhang. Sie sind zumeist mit den materiellen, sozialen und psycho-physischen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit soweit vertraut, daß nicht so sehr die Krisen- und Konflikterfahrungen selbst, vielmehr der Grad ihrer Ausprägung von Bedeutung für die Kinder ist.

Arbeitslosigkeit wird für viele Kinder der Unterschicht als - z. T. bedrohliche - Verschärfung einer immer schon restriktiven Lebenslage erfahren:

- durch die ungewohnte leibliche Anwesenheit des Vaters über den ganzen Tag, der in den oftmals sehr beengten Wohnverhältnissen einfach durch seine Existenz zum Anlaß von Frustrationen und Konflikten werden kann, der Fragen stellt, sich „in Sachen einmisch“, die die Kinder berufstätiger Eltern bisher als ihre sehr persönlichen Angelegenheiten betrachtet haben.
- durch die mehr und mehr handgreiflich aggressive Austragungsweise innerfamiliärer Konflikte, die bis zur Kindesmißhandlung führt,
- durch die vermehrte Kontrolle der Kinder, ohne daß mit dieser Kontrolle konstruktive Lebenshilfen verbunden sind,
- durch die Tendenz aller Familienmitglieder, dem Familienverband möglichst oft zu entfliehen, obschon außerfamiliäre Kontakte zugleich immer schwieriger werden,
- durch Alkoholismus,
- durch den auch für die Kinder sichtbaren Verlust der familialen Selbständigkeit, wenn die gesamte Haushaltsführung - zumeist wegen zu hoher Verschuldung - von Vertretern einer Behörde geregelt wird.

Sinnkrise

Als einen Indikator für den schichtenspezifischen Ablauf des innerfamiliären Verarbeitungsprozesses von Arbeitslosigkeit betrachten wir auch die Hinweise der befragten Experten auf den weitgehenden Zusammenbruch der Sinngebung in bzw. durch familiäre(n) Interaktionen, wenn die Lohnarbeitsstelle als soziales und materielles Zentrum und Fundament für längere Zeit oder gar auf Dauer verloren ist. Ohne den normativen Rahmen, den der Rhythmus der Produktion dem Lohnarbeiter und seiner Familie vorgibt (besser wohl: aufzwingt) und der auch Inhalte und zeitliche Spielräume für Reproduktionsprozesse und wirklich freiverfügbare Situationen weitgehend determiniert, reduziert sich Sinnstiftung fast ausschließlich auf die Besorgung eines unumgänglichen Lebensbedarfes. Und in den Fällen, in denen Wohlfahrtseinrichtungen u. ä. Dienste beratend und helfend einspringen müssen, gelingt selbst dieses Minimum nicht mehr in eigener Kompetenz. Die in der Lohnarbeit angelegte strukturelle Verelendung, nämlich die Reduktion des Arbeiters auf die Verwertung und Reproduktion seiner Arbeitskraft - und dies auch nur, so lange sie vom Unternehmer gewinnbringend eingesetzt werden kann -, offenbart sich im Falle von Arbeitslosigkeit auch auf diese Weise. Die Sinngebung im Familienprozeß verfügt über keinerlei nennenswerte Kompensationsmöglichkeiten - in Religion, Kunst, Politik, Öffentlichkeit, sozialen Arbeitsfeldern, alternativer Arbeit usw. -, wenn das „leben, um zu arbeiten“ aufhören muß.

Aspekte zur Identitätsbildung

Für den Prozeß der Ausbildung personaler und sozialer Identität benötigen Kinder und Jugendliche Persönlichkeits-

muster, Bezugspersonen oder schlicht Vorbilder, an denen sie in spannungsreicher Annäherungs- und Distanzierungsarbeit, in Bindung und Ablösung ihr Selbst-Bild und ihre gesellschaftliche Gestalt gewinnen können. In diesem komplexen Geschehen ist die Interaktion mit den Eltern auf allen ihren Ebenen von ausschlaggebender Bedeutung. Erst relativ spät kommt anderen Identifikationspersonen ähnliche Bedeutung zu.

Wir sprechen vom Gelingen der Identitätsbildung, wenn aus den vielfältigen Ich-Erfahrungen im Umgang mit anderen, aus erfolgreicher Ich-Realisation, aus zunehmender Reflexivität des Sozialverhaltens und der dabei erfahrenen Gewißheit, daß die persönliche Ausprägung allgemeiner Normen im großen und ganzen akzeptiert wird, das Subjekt um die Einmaligkeit seiner Biographie und Existenz im sozialen Lebensgefüge weiß, diesen überdauernden Kern seiner Person positiv bewertet und aus erlebter und mitgestalteter Vergangenheit Motivation für eine aktive Auseinandersetzung mit zukünftigen Problemen gewonnen hat. Die sozial abgesicherte Ich-Arbeit ermöglicht dann die Entfaltung einer Lebensperspektive, also die Entwicklung personaler Potentiale und sozialer Erfolge in einer subjektiv für richtig gehaltenen Ausgewogenheit.

Der *krisen- und konfliktreiche Lebenszusammenhang*, der sich insbesondere für die Kinder der hier betrachteten Klientel durch Arbeitslosigkeit einstellt, *gefährdet diese Identitätsbildung auf vielfältige Weise*. Dabei dürfte die Bedrohung der personalen und sozialen Identität der Eltern, besonders der des Vaters, von ausschlaggebender Bedeutung sein. Verliert der Vater mit seiner Erwerbsstelle die entscheidende Grundlage für die Sicherung der eigenen Lebensperspektive, wie wir das soeben im Abschnitt über die Sinnkrise skizziert haben, so resultieren aus der dadurch zumeist eingeleiteten Zerstörung seiner Persönlichkeit zahlreiche Bedingungen für eine Schwächung oder gar Auflösung identitätsstiftender Interaktionen mit den Kindern.

Die Hilflosigkeit der Eltern angesichts wachsender materieller Nöte und sozialer Probleme, die in vielen Fällen einsetzende fremde Kontrolle der familialen Haushaltsführung, der Zusammenbruch bisher gültiger Normen, die Planlosigkeit des Alltags u. ä. Erfahrungen führen bei den Kindern zu *Ohnmachtserfahrungen*, weil ihre eigene *Identitätsarbeit um die entscheidenden Bezugspunkte beraubt* worden ist. Eine Folgewirkung ist vermutlich, daß sich Bereitschaft und Kompetenzen zur Gestaltung der persönlichen Lebensumstände bei diesen Kindern äußerst eingeschränkt entwickeln, so daß auf die Dauer auch im Bildungs- und Berufswahlprozeß motivationale Kräfte fehlen werden.

Bezugspunkte für die kindliche Identitätsbildung sind Eltern auch aufgrund ihrer seelischen, körperlichen und sozialen Potenzen, die Kinder in Liebe, Fürsorge, Betreuung, Pflege, Beratung und auch in der materiellen Versorgung durch die Eltern erfahren. Wenn uns die Experten der Wohlfahrtsverbände berichten, daß die Kinder der Unterschichtenklientel überdurchschnittlich häufig mit *Krankheiten der Eltern* konfrontiert werden, wozu sicher auch der wachsende Alkoholkonsum zu zählen ist, dann scheint uns in diesen Krisenerscheinungen im Zusammenhang von Dauerarbeitslosigkeit eine weitere (potentielle) Ursache für die Gefährdung kindlicher Identitätsbildung zu liegen.

Unter dem gleichen Aspekt problematisiert auch der Deutsche Kinderschutzbund die Schwächung der pädagogischen Kräfte in vielen von Arbeitslosigkeit betroffenen und von Armut bedrohten Familien:

- 70% aller Ortsverbände des Kinderschutzbundes stellen in den Jahren 1983 und 1984 eine *Zunahme sozialer Probleme* in den von Arbeitslosigkeit betroffenen Familien fest. Die Mitarbeiter des Kinderschutzbundes sehen direkte Zusammenhänge mit *materieller Not, Alkoholismus und mangelhaften Lebensverhältnissen*.
- Ein Viertel der Ortsverbände berichtet von einer *anwachsenden Scheidungsrate* innerhalb der gleichen Klientel.
- Etwa 15% der Ortsverbände haben eine deutliche *Zunahme von Gewalt* in den Familien beobachtet.

Durch die anhaltende Arbeitslosigkeit und rapide Verarmung vieler Klienten sei ganz allgemein eine spürbare Ausweitung der Betreuungsfälle, insbesondere im Bereich der sogenannten Randgruppenarbeit zu verzeichnen gewesen.²⁵⁾

Alkoholismus und Krankheit der Eltern können zu einer *verminderten Ansprechbarkeit der Eltern*, zu einer *übermäßigen Belastung der Kinder durch Mitarbeit im Haushalt*, zur *Vernachlässigung der elterlichen Sorgepflichten*, zur *angstbesetzten Sorge der Kinder um die Gesundheit* – und damit um die o. g. seelischen, körperlichen und sozialen Potenzen – *des erkrankten Elternteils*, zur *Bedrohung der innerfamiliären Solidarität* und zur *Flucht der Kinder aus der Familie* führen.

Wir nehmen in Berücksichtigung dieser Aspekte auf die Gefährdung der kindlichen Identitätsbildung an, daß sich die ohnehin gegebene *Benachteiligung der Kinder aus sozialen Unterschichten* im Falle elterlicher (Dauer-)Arbeitslosigkeit weiter *verschärft*.

Die durch Arbeitslosigkeit verursachte oder intensivierte Belastung der Lebenslagen wird zwar kaum unmittelbar beobachtbare psychische und soziale Fehlentwicklungen zeitigen, obschon das Anwachsen delinquenten Verhaltens bei den mitbetroffenen Kindern den Experten bereits heute auffällig scheint, doch *längerfristig dürften die Identitätskrisen der Eltern, die wachsende soziale Isolation der Familie, die Zerstörung des Selbstwertgefühls durch Schuldzuweisung an die eigene Person, die permanenten Konflikte in Ehe und Familie das seelische Gleichgewicht aller Familienmitglieder empfindlich belasten und die eingespielte Funktionalität des Familienverbandes weitgehend lahmlegen. Hilflosigkeit, Irrationalität und schließlich auch Feindseligkeit bestimmen dann die familialen Beziehungsstrukturen, die dann wohl auch zum Bedingungs-zusammenhang psychischer Symptombildungen bei den Kindern werden.*

Zur Benachteiligung der von elterlicher Arbeitslosigkeit mitbetroffenen Kinder sind uns von den Experten der Wohlfahrtsverbände eine Reihe von Einzelbeobachtungen berichtet worden. Wir fassen diese Beobachtungen im folgenden Schema zusammen. Sie sind einerseits eine Art empirischer Beleg für unsere allgemeinen Ausführungen zur Gefährdung der Identitätsbildung bei den mitbetroffenen Kindern, andererseits verdeutlichen sie in ihrer Vielfalt und Heterogenität aber auch, daß wir ohne einen umfassenden sozialpolitischen und sozialpädagogischen Ansatz den bereits weit fortgeschrittenen Prozeß der *Marginalisierung* einer großen Zahl von Kindern und Jugendlichen werden nicht aufhalten können.

Auswirkungen elterlicher Arbeitslosigkeit auf die Kinder

Einschränkungen als Folge des reduzierten Familienbudgets	Psycho-physische Auswirkungen	Soziale Folgeprobleme
Kinder können an bestimmten schulischen Veranstaltungen nicht mehr teilnehmen: – Schullandheim – Klassenfahrten – generell: Beiträge in Größenordnungen von 150–200 DM nicht finanzierbar Die Finanzierung von Lehr- und Lernmitteln wird immer schwieriger: – Bücher – Materialien zum laufenden Gebrauch im Unterricht Kindergartenbeiträge können nicht mehr finanziert werden Absage von Kuren, weil die notwendigen Voraussetzungen (Kleidung, Koffer etc.) nicht finanziert werden können Verlust/Wechsel der Wohnung Abdrängen in Obdachlosenasyile (teils massive) Einschränkungen bei – Kleidung – Quantität und Qualität der Nahrung – Freizeitgestaltung – Spielsachen	Zunahme von Symptomen wie – Nervosität – Konzentrations-schwächen – nervöse Schlafstörungen – Bronchitis – Bettnässen – motorische Unruhe – Stottern – Autoaggressionen – emotionale Labilität Kontext: Zunahme psychischen Drucks auf die Kinder wegen allgemein zunehmender familialer Spannungen: – zunehmende Aggressivität des Vaters gegenüber Frau und Kindern. Latent vorhandene Gewaltbereitschaft gelangt zur Tagesordnung – Rolle der Frau als „Puffer“ nimmt zu. Zunehmende Belastungen für die Frau. – Generelle Einengung der Toleranzgrenzen	Schule: – soziale Isolation – Stigmatisierung – Schwierigkeiten mit der Einlösung von peer-group-Normen (Kleidung etc.) – Leistungsabfall* Bei Wohnungsverlust/-wechsel – Verlust der bisherigen sozialen Beziehungen Störungen/Rücknahme/Abbruch von Sozialkontakten. Tendenzen zu sozialer Isolation und deren Rückwirkungen auf die Kinder Zunahme von Kinderarbeit: – Kinder arbeiten, um Defizite im Familienbudget auszugleichen bzw. um das ausgefallene/reduzierte Taschengeld selber zu verdienen Delinquenz: – generelle Zunahme von Eigentumsdelikten (Alter 10–16 Jahren)

* Angegebene Begründung:

- Väter kümmern sich bei Berufstätigkeit der Frau nicht so intensiv um die Hausaufgaben
- zunehmender Streß, wenn beide Eltern die Hausaufgaben und schulischen Lernprozesse überwachen
- Kinder schauen häufiger fern, weil der Vater den ganzen Tag zu Hause sitzt und fernsieht
- Kinder stehen unter erhöhtem psychosozialen Streß

Rückzug in die Familie – eine Sackgasse

An verschiedenen Stellen unseres Berichtes haben wir auf die zunehmende *Konzentration der betroffenen Familien auf sich selbst* hingewiesen. Erich Kirchler hat diesen sukzessiven Prozeß der Isolation erst jüngst wieder differenziert nachweisen können.²⁶⁾ Besonders eindrucksvoll ist dazu seine Feststellung: „Freunde, die während der Arbeitslosigkeit Ursache für gutes Befinden waren, wurden im Laufe des Beobachtungszeitraumes immer seltener angeführt: in 41% der Fälle im ersten, in 28% der Fälle im dritten und in 10% der Fälle im sechsten Monat“ der Arbeitslosigkeit.²⁷⁾ Und da

²⁵⁾ Deutscher Kinderschutzbund e. V., Hannover, Rundbrief vom 21. 6. 1984

²⁶⁾ Kirchler, E., Arbeitslosigkeit und Alltagsbefinden, Linz, Universitätsverlag R. Trauner 1984

²⁷⁾ a. a. O., S. 99

(auch) *Kirchler* beobachten konnte, daß die Betroffenen die eigene Person zuerst und ganz besonders weitgehend als Ursache ihres Unbehagens ansehen²⁸⁾, bestätigt sich erneut, daß der familiäre Konzentrationsprozeß Ausdruck von *Selbstisolation* aufgrund von persönlicher Schuldzuschreibung ist. Die von uns befragten Experten glaubten eben diesen Zusammenhang bei ihrer Unterschichtenklientel in ganz auffälliger Häufigkeit beobachten zu können.

Arbeitslosigkeit führt damit ganz offensichtlich zur prägnanten Fortentwicklung eines sozialen Phänomens – und aller damit gegebenen sozialpolitischen und pädagogischen Probleme –, auf das *Friedhelm Neidhardt* schon vor längerer Zeit mit dem treffenden Begriff „Unterschichtenfamilismus“ aufmerksam machte.²⁹⁾

In diesem Begriff konzentriert *Neidhardt* die Beobachtungen, „daß mit sinkender Schichtenlage der Familie (a) die sozialen Verkehrskreise kleiner werden, (b) der Anteil ‚zugeschriebener‘ Kontakte (Verwandte, Nachbarn) gegenüber der Quote ‚erworbener‘ Kontakte (Freunde, Kollegen, Bekannte) ansteigt und (c) die soziale Verbindung zu öffentlichen Gruppen und Einrichtungen geringer wird.“³⁰⁾

Die uns vermittelten Erfahrungen der Sozialen Dienste in den Wohlfahrtsverbänden machen deutlich, daß längerwährende *Arbeitslosigkeit den Unterschichtenfamilismus* in mehrfacher Hinsicht enorm *verstärkt*:

- Mit dem Verlust des Arbeitsplatzes geht ein großer Teil des – ohnehin schon relativ beschränkten – Verkehrskreises verloren. Die Kontakte zu den ehemaligen Kollegen am Arbeitsplatz, in gewerkschaftlichen Organisationen, Berufsverbänden und betriebsabhängigen Freizeitaktivitäten lassen mehr und mehr nach, bis sie schließlich nach sechs Monaten ganz und gar aufgelöst sind.
- Die materiellen Einschränkungen spielen dabei und beim Verlust anderer Außenbeziehungen eine entscheidende Rolle. Gemeinsame Unternehmungen der Familie, Einladungen, der Besuch von Veranstaltungen u. ä. Aktivitäten können nicht mehr finanziert werden.
- Die befürchtete und natürlich erst recht die tatsächliche Stigmatisierung verstärkt die Abschottung des – gleichsam nicht mehr für gesellschaftsfähig gehaltenen – Familienlebens nach außen nachdrücklich.
- Die Quote der „erworbenen“ Sozialkontakte gewinnt durch die aufgrund der Notlage erzwungenen Kontakte zu Ämtern, Wohlfahrtseinrichtungen und Ordnungsbehörden weitere Bedeutung. Das wiederum verstärkt die Angst vor Stigmatisierungsprozessen, weil die Inanspruchnahme öffentlicher Sozialhilfen insbesondere bei Unterschichtenangehörigen schlechthin als Eingeständnis persönlichen Versagens betrachtet wird.

Für den Sozialisationsprozeß der Kinder erwachsen aus der Verschärfung des Unterschichtenfamilismus eine Fülle benachteiligender Bedingungen. Erfahrungen aus innerfamiliären Interaktionen sind durch den geradezu *antagonistischen Konflikt* zwischen *Selbstisolation* der Familie einerseits und dem *Mangel an Problemlösungskompetenzen* andererseits belastet. Die Beobachtungen der Experten nämlich

sprechen dafür, daß die Besonderheiten der Kommunikationsprozesse in Unterschichtenfamilien – geringe Selbstreflexivität, hoher Konsensdruck, autoritäre Erziehungsmuster, feste Rollen, materielle Belohnungspraktiken, unterentwickelte Beschäftigung mit den Bedürfnislagen der einzelnen Familienmitglieder und des gemeinsamen Systems – angesichts der durch die Selbstisolation anwachsenden Krisen – und Konfliktpotentiale im allgemeinen überfordert sind. Diese Thesen lassen sich durch folgende Beobachtungen stützen:

- Seelische, körperliche und soziale *Notlagen der Kinder* im Zusammenhang mit elterlicher Arbeitslosigkeit werden, wie oben bereits erwähnt, von den Eltern *kaum vorgebracht*.
- Wenn sich die Kinder den eingeschränkten Lebensverhältnissen nicht widerspruchslos und umgehend anpassen, wird verstärkt mit *gewaltsamen Sanktionen* reagiert.
- Die *Spielräume* für die Entfaltung kindlicher Selbständigkeit werden noch *enger*.
- Das *Interesse an Bildungs- und Ausbildungsprozessen der Kinder läßt* weiter nach. Die Bereitschaft zu längerfristigen Investitionen in den Qualifikationsweg der Kinder wird nur noch ganz vereinzelt beobachtet.
- Die *Zeitperspektive* der innerfamiliären Interaktionen wird von der Lösung akuter *Notlagen determiniert*. Lebensplanung mit den Kindern findet nicht statt.
- *Modelle* für eine solche *aktive Auseinandersetzung* mit den Folgeproblemen der Arbeitslosigkeit (z. B. durch polit. Engagement, Versuche zum Einstieg in den sog. zweiten Arbeitsmarkt, Zusammenkünfte mit anderen Betroffenen) werden den Kindern *nicht vermittelt* oder vorgelebt.
- Die bisher schon äußerst dürftigen *Möglichkeiten zur Sinnstiftung* innerhalb familiärer Interaktionen, zumeist determiniert a) von den täglichen Reproduktionszwängen und b) vom Angebot der Unterhaltungsindustrie, *reduzieren sich noch weiter*.

Wenn in der Literatur verschiedentlich behauptet wird, Arbeitslosigkeit könne zur Stärkung der innerfamiliären Solidarität führen und eine besondere Chance für gemeinsames soziales Lernen sein, indem tradierte Rollenmuster angesichts der veränderten Lebensbedingungen und Aufgabenstellungen von den Familienmitgliedern auf ihre aktuelle Funktionalität überprüft und, falls erforderlich und möglich, entsprechend umgestaltet werden, dann müssen wir auf der Basis unserer bisherigen Einblicke in den Prozeß der Arbeitslosigkeit zumindest für die betroffenen Unterschichtenfamilien größte Zweifel gegenüber derart optimistischen Thesen anmelden. Im Gegenteil, gerade die Verschärfung des Unterschichtenfamilismus erweist sich für die Kinder als eine Sackgasse. Belegt das bereits die Analyse der vielfach belasteten innerfamiliären Interaktionsprozesse, so legitimiert der fast totale *Verlust von Umweltoffenheit* dieser Familien das Signum „Sackgasse“ nachdrücklich. Denn die Beobachtungen der Sozialen Dienste zeigen, daß die sozialen Verbindungen zu öffentlichen Gruppen und Einrichtungen nicht nur „geringer“ werden, wie *Neidhardt* noch formulierte, sondern gerade im Hinblick auf alle *Aktivitäten, die für den Sozialisationsprozeß der Kinder von Bedeutung* sind, *praktisch eingestellt* werden.

- Die Kontakte zu Kindergarten, Schule und Ausbildungseinrichtungen unterbleiben fast völlig. Immer wieder beton-

²⁸⁾ a. a. O., S. 106

²⁹⁾ Neidhardt, F., Systemtheoretische Analyse zur Sozialisationsfähigkeit der Familie, in: Ders. (Hrsg.), Frühkindliche Sozialisation, Stuttgart, Enke 1975, S. 175

³⁰⁾ a. a. O., S. 175

ten die Sozialarbeiter in den Interviews, daß die Kinder bei der Bewältigung ihrer außerfamilialen Aufgaben praktisch alleingelassen werden. Auch Kindergärtnerinnen und Lehrer klagten über die fehlende Bereitschaft der Eltern, bei der Lösung von Verhaltens- und Lernproblemen ihrer Kinder mit den pädagogischen Institutionen zusammenzuarbeiten.

- Die Angebote der Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Gewerkschaften u. a. Einrichtungen zur gemeinsamen Reflexion der Auswirkungen von Arbeitslosigkeit werden nicht angenommen. Auch Arbeitsloseninitiativen bestätigen, daß Betroffene der hier berücksichtigten Klientel höchst selten für eine Mitarbeit gewonnen werden können.

- Trotz deutlicher Zunahme der Erziehungs- und Eheprobleme, psycho-physischer Erkrankungen und Drogenabhängigkeit finden sich in der Klientel der auf diese Probleme spezialisierten Beratungsstellen kaum Angehörige der Unterschicht.

- Ganz ähnlich ist die Situation im Bereich der allgemeinen und berufsbezogenen Weiterbildungsangebote, die Volkshochschulen, kirchliche „Häuser der Familie“, Gewerkschaften, Kammern u. a. öffentliche und private Träger speziell für Arbeitslose ausbringen.

Derartige Distanzierungen der Eltern lassen vermuten, daß sich bei den Kindern *Ohnmachtserfahrungen* verstärken - „man kann gegen die Misere der Familie selbst nichts machen“, - daß die *Existenzängste* zunehmen, weil jeder sich selbst in der Familie alleingelassen fühlt, daß die *Angst vor Stigmatisierung* wächst, weil man seine Eltern offensichtlich draußen „nicht mehr vorzeigen kann“, daß die *Leistungsmotivation beeinträchtigt* wird, weil Interesslosigkeit und Apathie der Eltern den Kindern die hilfreiche Verstärkung ihrer Anstrengungen entziehen, daß auch das *Selbstvertrauen* der Kinder weiter *sinkt*, weil ihnen die Eltern vorleben, daß eigene Anstrengungen zur Bewältigung von Schwierigkeiten gar nicht erst versucht werden.

4. Methodologische Schlußbemerkungen

In den vorangegangenen Abschnitten haben wir auf der Grundlage des mittels a) einer Fragebogenaktion und b) nachfolgender Interviews erhobenen Expertenwissens von Mitarbeitern der Freien Wohlfahrtsverbände einige Aspekte der Auswirkungen elterlicher Arbeitslosigkeit auf die Kinder beschrieben und im Hinblick auf den Sozialisationsprozeß und die Identitätsbildung der Kinder analytisch bearbeitet. Beides, Beschreibung und Analyse konnten von uns nur sehr grob geleistet werden. Wenn daraus der Eindruck

entstehen sollte, die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die mitbetroffenen Kinder seien offensichtlich sehr gleichartig in Erscheinungsweise, Verlauf und lebensgeschichtlicher Bedeutung, so müssen wir dieses Urteil, selbst wenn wir im vorstehenden Text verschiedentlich auf die besonderen Relationen unserer Ausführungen aufmerksam gemacht haben, als Anlaß für kritische Einwände selbstverständlich beachten. Die Qualität der hier vorgelegten Beschreibungen und Analysen ist ausschließlich auf das besondere empirische Material - gesammeltes Fremdwissen nämlich - zurückzuführen.

Wir sind uns bewußt, daß weder in diesen Materialien noch in unseren Aufbereitungen derselben die Vielzahl der für den Prozeß der Arbeitslosigkeit im Einzelfalle ausschlaggebenden intervenierenden Variablen aus den komplexen „Persönlichkeit“, „Familiensystem“ und „sozial-ökologisches Umfeld“ in der erforderlichen Differenzierung Berücksichtigung gefunden haben. Gegen den möglicherweise hier vermittelten Eindruck einer uniformen und homogenen Situation in den Familien wäre also, gleichsam als Gegenpol, die These zu stellen, daß persönlichkeits- und familienspezifische Bedingungen der Auseinandersetzung mit Arbeitslosigkeit eine geradezu individuelle Ausprägung ergeben können. Freilich sind die gemeinsamen sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen, die für die Mehrheit unseres samples in der Zugehörigkeit zur Unterschicht zusammengefaßt sind, deshalb nicht unwichtig geworden. Insbesondere in den Interviews ist uns die große Anzahl möglicher Einflußfaktoren auf die Verarbeitung elterlicher Arbeitslosigkeit durch die Kinder und die Dichte der Interdependenzen zwischen diesen Faktoren aber durchaus deutlich geworden. Die nachfolgende Übersicht will

- a) diese Einflußfaktoren (intervenierende Variablen) auflisten und ordnen,
- b) die möglichen Abhängigkeiten der familialen Sozialisations- und Identitätsbildungsprozesse von diesen Faktoren aufzeigen,
- c) auf die vielfältigen Interdependenzen der persönlichen Erfahrungen aus Arbeitslosigkeit mit ökonomischen, politischen und sozialen Prozessen hinweisen,
- d) die Aufmerksamkeit einer differentiellen Arbeitslosenforschung auch auf die schichtspezifischen Randbedingungen der Betroffenen lenken und
- e) schließlich die normative Einbindung unseres eigenen Ansatzes durch eine stichwortartige Auflistung der uns wesentlich erscheinenden Ziele für Identitätsbildung und Sozialisation darstellen.

